



Deutsche Gesellschaft für **Psychoanalyse,**
Psychotherapie,
Psychosomatik und Tiefenpsychologie e.V.

PSYCHO-NEWS-LETTER NR. 54

EIN KLEINER LITERATURRUNDFLUG

Im Auftrag des Vorstands der DGPT

Verfasst von

Michael B. Buchholz

Email: buchholz.mbb@t-online.de

Mitte April 2007

VERGESSENE NICHT VERGESSEN – ERIC VOEGELIN UND ANDERE

Das Hotel Lutetia am Boulevard Raspail, Ecke Rue de Sèvres in Paris ist einer jener Orte, an denen wir einer historischen Verdichtung gleichsam topographisch begegnen. Lutetia ist der alte Name für Paris, **Vladimir Nabokov** lässt manche seiner Protagonisten sagen, sie fahren nach „Lute“, wenn Paris gemeint ist und schon bei **Heinrich Heine** gibt es ein Gedicht mit diesem Namen. Von 1933 an versammelten sich dort die Mengen Verzweifelter, aus Deutschland durch die Nazis Vertriebenen. Zu ihnen gehörten so prominente Namen wie **Klaus** und **Heinrich Mann**, **Willi Münzenberg**, **Willy Brandt** und **Walter Ulbricht**, aber auch der im spanischen Bürgerkrieg beinahe schon ums Leben gekommene **Arthur Koestler**. Die politischen Differenzen der Exilierten waren zu groß, als dass sie sich zu politisch wirkungsvollen Aktionen hätten auf Dauer zusammenschließen können. Aber sie schrieben und durchdachten am eigenen Schicksal das der Zeit. Koestler etwa schrieb über den stalinistischen Terror einen ungemein eindringlichen Roman „Sonnenfinsternis“, dessen deutsches Manuskript verloren ging; 1940 war die englische Version als „Darkness at Noon“ in London erschienen. Die verrückt scheinende Mischung einer „Psychologie von Parteidisziplin und öffentlichen Selbstanklagen“ war Koestlers Thema – so **Willi Jasper** in seinem Buch „Hotel Lutetia – ein deutsches Exil in Paris“ von 1994 (S. 261). Koestlers Buch ist ein verdrängter Klassiker des bitteren Themas. Man kann nicht sagen, es habe bisher keine Aufarbeitung der entsetzlichen Vergangenheit gegeben. Das Buch von Willi Jasper gehört selbst zu denen, die auf früheren Aufarbeitungen wie denen von Koestler basieren, auf den Erinnerungen der Exilierten und Vertriebenen, der Verfolgten und Zuflucht Suchenden.

Pierre Assouline nun ist Autor eines wundervoll melancholischen Romans „Lutetias Geheimnisse“ (2005), der auf eigenen gründlichen Recherchen in Dokumenten aufbaut. Der Ich-



Erzähler ist in diesem Hotel beobachtender Detektiv und manchmal ist er in dieser Rolle natürlich scharfsichtiger Analytiker. In Frankreich erhielt Assouline für diesen Roman 2005 den begehrten Prix de la Maison de la Presse. Der Roman beginnt um das Jahr 1938 herum (setzt also Willi Jaspers Buch in der Zeitreihe fort), das Publikum ahnt den bevorstehenden Krieg und gibt sich, nach dem Münchner Abkommen, gerne allerlei Illusionen hin – etwa, dass Hitler sich mit dem Anschluß von Österreich und der Tschechoslowakei zufrieden geben werde. Assouline hat gut recherchiert für sein Buch, deshalb nehme ich es als verbürgt, wenn er bekannte Figuren auftreten lässt.

Schenkt man ihm Glauben, dann hat **Sigmund Freud** zusammen mit **Marie Bonaparte** bei seiner erzwungenen Emigration 1938 im Hotel Lutetia in Paris Halt gemacht, bevor er nach London weiterreisen konnte. In London angekommen soll ihn, wie **Anna Freud** sich erinnerte, niemand angerufen haben – außer **Winnicott**. Und **Melanie Klein** soll sogar auf **Ernest Jones** sehr wütend gewesen sein, weil dieser den Freuds bei den Mühen der Emigration behilflich war! So jedenfalls schildert es **Emanuel Berman** (Forum der Psychoanalyse 4/2006, S. 381).

Auch **James Joyce** sei, jetzt wieder nach Assouline, dort im Lutetia gewesen und habe sich aufs Liebenswürdige mit allen unterhalten. Eine kleine Szene:

"Als ihm ein andermal im Korrespondenzsalon ein Kellner seinen Scotch auf einen Tisch stellte, auf dem sich Druckfahnen, übersät mit Korrekturen, stapelten, und er es wagte, ihn zu fragen, was er da genau mache, antwortete er [James Joyce]: 'Ich? Ich bemühe mich, den Universalgelehrten mindesten für die drei kommenden Jahrhunderte Arbeit zu verschaffen. Und ich habe darin so viele Rätsel und Ratespiele eingebaut, dass sie das voll beschäftigen wird. Es gibt kein besseres Mittel, Unsterblichkeit zu erlangen, als unter Gelehrten die Diskussion darüber zu entfesseln, was man eigentlich gemeint hat'. (S. 152)

Doch, hier bekommt man einen Eindruck, was das Spiel der Hermeneutik auch sein kann – eben nicht nur Enträtselung, sondern Vergnügen an der Verrätselung und weshalb das Verfassen genauso wie das Knacken ihrer Rätsel vergnüglich Freude bereiten kann. Doch der Kontext ist ernst. Bei nicht-hermeneutischen, bei ernsteren Rätseln freilich sind es die Menschen selbst, die wie Flöhe geknackt werden. Und wer es überlebt, kann sich aus den schweren Verwirrungen nicht lösen. Das Lutetia ist während der deutschen Besetzung Frankreichs Domizil der deutschen Abwehr unter **Canaris**.

Dann aber, als die Deutschen im August 1944 nach der alliierten Landung in der Normandie endlich vertrieben werden konnten, wird Lutetia zu einem ergreifenden und erschütternden Ort der Aufnahme all derer, die von den Verwüstungen, Folterungen und Lagerinhaftierungen zurückströmen und das Rätsel ihrer Geschichte ebenso wie das des Verbleibs ihrer Angehörigen lösen wollen und dabei in einem entsetzlichen Zustand, dem Tod nahe, sind. Die Ereignisse eines Weltkrieges verdichten sich an diesem Ort.

“Nur die Details offenbaren den Geist der Dinge und die Seele der Menschen” (S. 203)

schreibt Assouline klug und weiß, dass auch der Affekt nicht im bloßen *Benennen* von Gefühlen sitzt, sondern im Erzählen der Verwirrungen, wie „collabos“ (Kollaborateure) sich zu rehabilitieren versuchen, wie gefasst andere sind, wie wenig sich in deren Mienen regt und wie gerade diese Reglosigkeit alles offenbart. Aus den Lagern, von „drüben“ also, kamen lebende Tote zurück. Neue Bedeutungen der Worte müssen gelernt werden; was ist ein „Mohammedaner“? Ein *Muselman* natürlich, ein KZ-Häftling also, der schaukelnd sitzt, nicht mehr ansprechbar ist und bald sterben wird.

„Sie sagten, von ‚drüben‘ käme man nicht mehr zurück. Aber was war dann mit ihnen? Eine Illusion. 1945 gab es Leute, die die Wahrheit über diesen Krieg sagten, aber gab es auch Leute, die sie hörten? Zumeist weigerten sie sich, davon zu sprechen. Hinter vorgehaltener Hand sagten sie ständig: ‚Man wird euch nie die Wahrheit sagen, denn sie klingt zu unwahrscheinlich‘. Es war zu früh, zumindest glaubten wir das angesichts ihres Schweigens, denn wir hatten nicht die geringsten Vorstellung, wie viele Jahre oder Jahrzehnte es wohl dauern würde, bis sie davon sprechen konnten. Ständig sagten sie, dafür gebe es keine Worte...Und doch kamen ihnen manchmal Splitter von Erinnerungen über die Lippen. Dann nahmen wir erschütternde Bruchstücke wahr, die zumindest eine winzige Vorstellung von dem vermittelten, was sie fühlten“ (S. 403)

Dafür gibt Assouline ein paar Seiten vorher ein Beispiel:

“Das Bild jenes Juden, der mir erzählt hatte, dass er sich wegen der Fastenzeit des Kippur-Fests 1943 vierundzwanzig Stunden lang geweigert hatte, etwas zu essen oder zu trinken, und dies, obwohl er am Tag davor und danach bereit gewesen war, sich zu prügeln, um egal was aufzuschlecken, was ihn am Leben erhielt. ‚Sie können sich nicht vorstellen, welche Kraft und Energie ich daraus geschöpft habe!‘, sagte er zu mir, denn er war überzeugt, dass er seine Rettung diesem Akt verdankte, den sein Körper für verrückt halten musste, während sein Geist ihm allen Sinn verlieh“ (S. 398)

Kann man sagen, das Entsetzen sei zu groß gewesen, um darüber sprechen zu können?

Primo Levi betrachtete es immer als sein Trauma, dass ihm v.a. in Deutschland die Menschen mit Taubheit begegneten, es gab zu wenig Leute, die die Wahrheit hören wollten und daran ist er zerschellt. Nicht an der Auschwitz-Lagerhaft selbst, so entsetzlich diese war - auch eine Lektion in Sachen *Trauma*. Seine Bücher, in den fünfziger und sechziger Jahren erschienen, seine damaligen Deutschlandreisen und öffentlichen Auftritte waren Versuche, zu reden; da war einer, der es – wie so viele andere auch – versuchte. Und er war einer, dem das Entsetzen gerade nicht den Mund verschloss, im Gegenteil! Viele Exilierte und Deportierte haben sich ausführlich mit ihrer Verfolgung beschäftigt und davon geredet. Es gab einander so nahe und zugleich so entfernte Figuren wie **Hannah Arendt**, deren Buch über die „Ursprünge totalitärer Herrschaft“ 1951 erschienen war und **Karl Jaspers**, dessen Buch „Wohin treibt die Bundesrepublik?“ (1966) als enorme Provokation empfunden wurde. Vorher schon, 1961, hatte **Raul Hilbergs** Buch „Die Vernichtung der europäischen Juden“ akribisch dokumentiert und seitdem erschienen immer neue Bücher, die gar nicht alle genannt werden können, zu diesem Thema. Der Auschwitz-Prozess Anfang der 60er Jahre hatte lösende und auslösende Wirkung. Es gab Schriftsteller wie **Arno Schmidt**, dessen „Brand’s Haide“ oder „Kaff auch Mare Crisium“ sich mit den Heimkehrern, mit der Vertreibung befasst und

Auch **Ernst Jünger** ist als Abwehroffizier im Lutetia, schreibt sein Tagebuch, das unter dem Titel „Strahlungen“ 1949 nach vierjährigem Schreibverbot erscheint und sofort werden 20.000 Stück davon verkauft. Er unternimmt als Offizier vom Lutetia aus eine Reise nach Woroschilowsk im Kaukasus, in der Nähe von Rostov am Don, wo er die Entsetzlichkeiten der Judenermordung und des Partisanenkrieges aus nächster Nähe erlebt – und im Tagebuch durch Ästhetisierung abblendet. In Paris zurück erinnert er sich, dass die jüdische Frau seines Apothekers vor seiner Kaukasusreise schon deportiert wurde und macht dem Ehemann einen deprimierenden Besuch.

Lit.: Hannes Heer (2005): Vom Verschwinden der Täter, Berlin

davon sprachmächtig erzählt – lange vor **Günter Grass**. Den gab es auch. Es gab **Alfred Andersch** mit seinen „Kirschen der Freiheit“ von 1952.

All diese und viele andere Stimmen haben auch manches erreicht, etwa sozialdemokratische Kultusminister zu entsprechenden Erlassen für den schulischen Unterricht schon in den 50er Jahren veranlasst. (Natürlich gab es auch andere Kultusminister wie etwa **Theodor Maunz**, dessen Freundschaft mit dem Herausgeber der *Deutschen National- und Soldatenzeitung*, **Gerhard Frei**, erst bekannt wurde, als Maunz schon gestorben war). Man kann sie nicht alle aufzählen, aber man darf sie nicht verschweigen. Viele von ihnen haben in Kauf genommen, in ihren Karrieren beschädigt, behindert oder drangsaliert zu werden. Erinnern will ich an das Buch von **Charlotte Beradt** (1966) mit dem beziehungsreichen Titel „Das Dritte Reich des Traumes“ (Suhrkamp).

Diese Autorin sammelte Träume, die während des Dritten Reiches geträumt wurden; sie liessen die „Verwüstung der Seelen“ wie Theodor Heuss formuliert hatte, ergreifend erkennen. Die Menschen träumten, wie sie in Häusern aus vollkommenen Glaswänden wohnten, bei allen intimen Verrichtungen beobachtet wurden; sie träumten, wie die Wände hochgezogen wurden oder wie ihnen Dinge, die sie doch nur im Stillen gedacht und für sich insgeheim bewahrt hatten, ihnen von anderen dennoch vorgeworfen wurden – als wären Gedanken öffentlich. Charlotte Beradt hat damals schon eine ergreifende Innensicht des Terrors verfasst. Sie und viele andere Autoren dieser Zeit zu ignorieren, weil Aufarbeitung „erst jetzt möglich“ sei – in der dritten Generation –, tut diesen Autoren subtile Gewalt an: sie würden erneut verdrängt und erneut exiliert. Die These „erst jetzt ist es möglich“ ist nachweislich falsch!

Die, die im Hotel Lutetia im Sommer 1945 ankamen, sprachen davon, in der Hölle gewesen zu sein. Die Soldaten der 100. sowjetischen Schützendivision unter General **Wassili Petrenko**, die Auschwitz am 27. Januar 1945 befreiten, berichteten ebenfalls von dem, was sie sahen und fotografierten in dieser religiösen und zugleich antireligiösen Metapher von der „Hölle“. Ein treffenderes Wort gibt es wohl kaum. Der oberste deutsche Höllenfürst hätte an diesem 20. April Geburtstag. Nicht gedacht soll seiner werden. Gedacht soll hier all derer werden, die schon vor einer oder zwei Generationen mit Gedenken begannen und aus dem Gedenken heraus versuchten, den Nationalsozialismus zu denken. Dazu gehörten innerhalb der Psychoanalyse **Alexander Mitscherlich**, **Edith Jacobson**, **John Rittmeister** und natürlich all die, die aus den psychoanalytischen Verbindungen ausgeschlossen wurden und andernorts neu beginnen mussten. Aber es gab eben auch außerhalb der Psychoanalyse viele, die sich mit den Entsetzlichkeiten herumschlagen mussten, die gar nicht anders konnten als schreiben und sich mitteilen wollten. Einen von ihnen sollten wir nachdrücklich hören.

Theodor Heuss (1884-1963)

(erster Bundespräsident) versuchte in einem Wahlauf Ruf „Ein letztes Wort“ vom 5. November 1932 das Bürgertum aufzurütteln. Der vorangegangene Bürgerkrieg mit der langen Serie politischer Morde und veritabler Straßenschlachten habe das Bürgertum zermürbt und eine „Verwüstung der Seelen“ geschaffen mit der Folge politischer Apathie. Wie Voegelin spricht er hier das seelische Problem und dessen fatale politische Wirkung an.

(Zit. nach **Dirk Blasius**, Weimars Ende – Bürgerkrieg und Politik 1930-1933. (Vandenhoeck und Ruprecht 2005, S. 175)

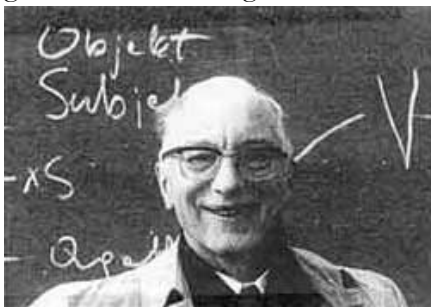
RELIGIONEN – POLITISCH BETRACHTET

Das Buch von **Eric Voegelin** „Hitler und die Deutschen“ gehört zu denen, die ihrerseits ein solches Schicksal des Beinahe-Vergessens haben erdulden müssen. Es ist dank der editorischen Tätigkeit von **Man-**

fred Henningsen 2006 erschienen, basiert aber auf einer Vorlesung, die Voegelin schon 1964 in München aus gegebenem Anlaß gehalten hatte. Hier war schon Vergangen-

heitsbewältigung unternommen worden – und auf was für einem exzellenten Niveau! Manfred Henningsen, Schüler Voegelins und Professor der Politikwissenschaft an der University of Hawai'i, verwandt mit der Psychoanalytikerin **Franziska Henningsen**, die sich ihrerseits in der Arbeit mit Traumatisierten (vgl. den PNL vom Oktober 2005) auskennt, konnte Voegelins Buch in Zusammenarbeit mit dem Eric-Voegelin-Archiv in München herausgeben. Manfred Henningsen hatte schon früh das psychoanalytische Deutungsrepertoire in die politikwissenschaftliche Debatte einzubringen versucht, etwa in Titeln wie „Der Fall Amerika: Zur Sozial- und Bewusstseinsgeschichte einer Verdrängung: Das Amerika der Europäer“ (1984) oder noch deutlicher 2001: „The place of the holocaust in the American economy of evil“. Von einer *Ökonomie des Bösen* zu reden nimmt in einer ganz bestimmten Weise den Impuls Voegelins, bei dem Henningsen promovierte, auf. Man kann von Manfred Henningsen im *Kursbuch 164* (Juni 2006) einen klugen Text „Rom + Jerusalem = Washington“ lesen, der den Einfluß latenter politischer Theologie auf die gegenwärtige Politik analysiert.

Voegelin, den der amerikanische Philosoph **Robert Nisbet** einen „wirklichen Titanen des 20. Jahrhunderts in Philosophie und Geschichte“ nannte, hat eine abwechslungsreiche Biographie. 1901 geboren, wurde er in Wien zum Professor für „Staatslehre“ (heute würde man „politische Wissenschaft“ sagen) ernannt und musste 1938, als Österreich besetzt („Anschluss“) wurde, fliehen. Gerade war eine kleine Abhandlung von ihm, „Die politischen Religionen“ erschienen, gleichsam am Auge des Zensors vorbei,



denn im Verlag waltete damals schon eine

nationalsozialistische kommissarische Leitung. So vermerkte es Voegelin (siehe das

Bild) in einem Vorwort, das er von Massachusetts aus, wohin er fliehen konnte, beifügte. Viele haben dieser Schrift vorgeworfen, den Nationalsozialismus nicht vehement genug zu verurteilen und dabei übersehen, dass die moralisch-ethische Verurteilung in Voegelins Augen eher eine leichte Übung war, auch wenn selbst dazu sich zu viele

Politik mit der Seele

Ungefähr so könnte man den Titel „The Politics of the Soul“ des von **Glenn Hughes** herausgegebenen kleinen Bandes (Rowman & Littlefield 1999) übersetzen. Ein Beitrag von **Stephen A. McKnight** darin befasst sich mit Voegelins Herausforderung an die Moderne, sie sei säkulare Wissenschaft. „Voegelin's primary point was to demonstrate that modern dreams of innerworldly perfection are not grounded in science but are modern versions of esoteric religion and pseudoscience“ (S. 201) Wir *glauben* – an Wissenschaft und deren Heilsbotschaften und sind darin tiefer ins Religiöse verstrickt als das Pathos der Aufklärung wahrnehmen kann. Wissenschaft ist in dieser Sicht Fortsetzung einer Politik des Seelischen, aber in diesem Punkt blind. Voegelins Arbeiten können einen wichtigen Beitrag leisten, um diese epistemologische Unbewusstheit neu zu justieren.

William Petropoulos greift in diesem Band ein anderes von Voegelins wichtigen Themen auf: Die Person als *Imago Dei*. Am Beispiel von NS-Literatur wie etwa dem Buch „Lieder vom Reich“ (S. 107) zeigt er, wie hier der „Blutausch der Tat“ idolisiert wurde, mit der Folge der radikalen Entwertung der individuellen Person. Das erst machte die Hingabe im Kampf erklärlich. Der Verlust des religiösen Bildes konnte, wie der Autor überzeugend in der Auseinandersetzung mit **Max Scheler** und **Edmund Husserl** zeigt, nur so in die politische Massenloyalität einmünden. Der NS verstand sich gut, zu gut auf die Politik der Seele! Deshalb brauche eine Theorie des Politischen, so Voegelins überzeugender Grundgedanke, eine Fundierung in einer philosophischen Anthropologie. In dieser Auffassung traf er sich mit Gelehrten wie etwa **Hellmuth Plessner**, auch wenn dieser eine andere Lösung vorschlug. Von Plessner, der in Amsterdam im Versteck überlebte, ist sein Zentralkonzept der *exzentrischen Position* in die Psychoanalyse übernommen worden, oft ohne dass man noch weiß, woher es stammt – ein Beispiel der historischen Verdrängung. Von Voegelin könnte die *Politik der Seele* ebenfalls in der Psychoanalyse aufgenommen werden.

nicht in der Lage sahen. Voegelin wollte auch deshalb wissen, warum sie sich in der Hölle einrichten konnten, sein Blick reicht tiefer als nur bis zum moralischen Urteil, er wollte den Nationalsozialismus als *politische Religion* deuten:

“Es ist grauenhaft, immer wieder zu hören, daß der Nationalsozialismus ein Rückfall in die Barbarei, in das dunkle Mittelalter, in Zeiten vor dem neueren Fortschritt zur Humanität sei, ohne daß die Sprecher ahnen, daß die Säkularisierung

des Lebens, welche die Humanitätsidee mit sich führte, eben der Boden ist, auf dem antichristliche religiöse Bewegungen wie der Nationalsozialismus erst aufwachsen konnten” (S. 6f.)

so Voegelin im Vorwort zu den „Politischen Religionen“, die 1996 im Fink-Verlag neu aufgelegt wurden. Voegelin sieht deshalb tief, weil er das „Luziferische“ des NS nicht nur als sittlich Negatives auffassen will, sondern als „eine Kraft, und zwar eine sehr anziehende Kraft“ – und das ist bis heute die Herausforderung geblieben: was hat die große Attraktion des NS ausgemacht? Warum sind die Intellektuellen, die guten Bürger und die Gebildeten, die Wissenschaftler und größere Teile ehemaliger Kommunisten mit Begeisterung und fliegenden Fahnen übergelaufen? Weil sie im NS eine Erlösungsreligion ahnten. Das ist vorläufig nur eine knappe Formel. Die Idee eines „Reiches“ greift eine alte religiöse Sehnsucht auf, das „Tausendjährige“ mit dem Anklang an „Ewigkeit“ ebenso wie die zahllosen quasi-religiösen Inszenierungen. Nicht umsonst beendete Hitler seine erste Radioansprache nach seiner Machtergreifung mit dem Wort *Amen*. Dass ein solches Reich als von Menschen gemacht *innerweltlich* auf Erden errichtet werden könne ist der zentrale „Mythus“, wie Voegelin immer wieder die NS-Formel von Alfred Rosenberg aufgreift. Der NS bediente sich erheblicher religiöser Energien, er war nicht nur Ideologie des Kapitals, nicht nur Fortsetzung des Imperialismus. Er war in Voegelins Sicht v.a. politische Religion und als „Politik mit der Seele“ sprach er die Intellektuellen an. **Jacob Taubes**, ein Religionswissenschaftler, hat einmal formuliert, man verstehe den NS nicht, wenn man diese Anziehungskraft nicht verstehe. Damit einher geht in Voegelins Auffassung freilich eine erhebliche Zerstörung des Denkens, die lange schon vorbereitet war. Den Kern dieser Zerstörung sieht Voegelin in

Der Mensch als imago Dei?

Bei einer solchen Formulierung denken viele gleich mit Schauern an ihren Religionsunterricht – aber nichts wäre falscher. Das Motiv, Gott im Menschen zu sehen, ist viel älter als das Christentum und wirkte immer gewalthemmend, insofern also zivilisatorisch. Ich nenne ein griechisches Beispiel:

Als Odysseus nach seinen Irrfahrten auf Ithaka ankommt und sich mit Hilfe der Göttin Athene in einen Bettler verkleidet, taucht er in dieser Gestalt bei den Freiern auf, die er von Penelope, seiner Gattin, vertreiben möchte. Einer von ihnen, Antinoos, wirft dem vermeintlichen Bettler krachend einen Schemel an die Schulter und wird von einem anderen Freier mit den Worten gemahnt:

„Unrecht war's, Antinoos, dass Du den elenden Bettler trafst, Unseliger; wenn es nun einer der Himmlischen wäre! Denn oft gleichen die Götter von fernher kommenden Fremden und durchstreifen die Städte in mannigfachen Gestalten, Um nach der Menschen Frevel zu sehen oder rechtem Verhalten.“

Im Fremden den möglichen Gott sehen, hemmt die Gewalt. Dies Motiv geht in die Formel von der *imago dei* ein. Dort, wo er vom „Prothesengott“ spricht, prognostiziert Freud, die „Gottähnlichkeit“ des Menschen werde sich „noch weiter steigern“. Und er fährt fort: „Im Interesse unserer Untersuchung wollen wir aber nicht daran vergessen, dass der heutige Mensch sich in seiner Gottähnlichkeit nicht glücklich fühlt“ (Das Unbehagen in der Kultur).

Es ist nicht nur Luzifer, der den noch paradiesisch ersten Menschen verspricht, sie werden sein wie Gott, wenn sie vom Baum der Erkenntnis essen. Die Entwicklung der Technik, von der Zähmung des Feuers bis zur Flugkunst, lebte auch von der Vorstellung, die den Göttern zugeschriebenen Fähigkeiten eines Tages selbst zu besitzen, und wenn nicht das, dann doch wenigstens die Kinder und Kindeskinde – sie werden sein wie Gott, wenn sie nur die technischen Prothesen weiter entwickeln. Die Krisen unserer Gegenwart könnten auch unter dem Aspekt betrachtet werden, dass wir erschrocken realisieren, dies Versprechen möglicherweise nicht halten zu können oder nur zu extrem hohen Kosten.

der Vorstellung eines machbaren innerweltlichen Heils. Dies war zugleich mit dem Kampf gegen das Böse verbunden, also mit den Feinden des Heils – das waren für die Nazis die Juden, in denen nicht mehr Menschen, die nicht mehr als *imago dei* gesehen werden konnten, sondern nur noch als zu vernichtende Verkörperungen eines Unheils, das sich dem innerweltlichen Heil entgegenstellte. Die Vision einer Apokalypse und der Aufruf zu deren Abwehr ist natürlich viel älter, die Aufstachelung ganzer Heere zum „Kampf gegen das Böse“ auch. Aber neu zu Zeiten des NS ist u.a., wie der Mythos *wissenschaftlich* garniert wird mit der Folge, dass Wissenschaft nicht mehr zur Kritik fähig war, sondern Rassenkunde zu einem akademischen Fach mit Lehrstühlen und Habilitationchancen avancieren konnte. Dabei ging es keineswegs nur um *Rasse* in einem biologischen Sinn, sondern *Rasse*, das war zugleich *Seele*, nämlich die nordisch-reine Seele gesetzt gegen die verdunkelte, triebhaft-trübe Seele des Jüdischen Heilsfeindes:

“aber es geschieht das Merkwürdige: die Haltung der innerweltlichen Religiosität ist so stark, daß nicht ihre Apokalypsen unter dem Angriff wissenschaftlicher Kritik zerfallen, sondern daß der Wahrheitsbegriff umgebildet wird. In der ersten Phase dieser Entwicklung wird der nichtwissenschaftliche Charakter der Symbole anerkannt; der politisch-religiöse Mensch lässt sie aber darum nicht fallen, vielmehr wird mit Rücksicht auf den massenbindenden Wert das Symbol gehalten, auch wenn es wissenschaftlich nicht zureicht. An die Stelle der naiven Apokalypse tritt die bewusste, an die Stelle des Systems, das sich als vernunfttheoretisches, traditionalökonomisches oder soziologisches gibt, der ‚Mythus‘; der Mythos wird bewusst erzeugt, um Massen affektiv zu binden und in politisch wirksame Zustände der Heilserwartung zu versetzen. Da der Mythos sich nicht durch überweltliche Offenbarung legitimieren und der wissenschaftlichen Kritik nicht standhalten kann, entwickelt sich in einer zweiten Phase ein neuer Wahrheitsbegriff, der Begriff der von Rosenberg so genannten organischen Wahrheit. Wir finden die Ansätze schon bei Hobbes in der These, dass eine Lehre, welche Einheit und Frieden des Commonwealth stört, nicht wahr sein könne; die Theorie wird jetzt weiter gebildet zu der Auffassung, dass wahr sei, was das Dasein der organisch geschlos-

senen innerweltlichen Volksgemeinschaft fördern. Erkenntnis und Kunst, Mythos und Sitte sind

Seltsam zu lesen

ist das Buch von **Stephan Marks** „Warum folgten sie Hitler“ mit dem präventösen Untertitel „Die Psychologie des Nationalsozialismus“ (Patmos-Verlag 2007). Die These wird auf S. 168 präsentiert: „Der Nationalsozialismus zielte nicht darauf, die Menschen kognitiv zu überzeugen, sondern sie emotional einzubinden: Er lebte von der narzisstischen Bedürftigkeit und Abhängigkeit seiner Anhänger, von ihren Schamgefühlen, Kriegstraumata und frühkindlichen Erlösungsphantasien“. Das bleibt so plakativ, wie es hier steht. Der Autor habe 7 Jahre über die Motive der Nazi-Anhänger geforscht, 19 Frauen und 24 Männer (Jg. 1906 bis 1926) wurden interviewt. Aber von den Interviews selbst wird wenig mitgeteilt und was man davon lesen kann, klingt geglättet. Über die Interviewpartner erfährt man auch kaum etwas, welche Berufsstruktur sie hatten, wann sie der Partei beigetreten sind. Waren sie „Märzgefallene“ oder schon in den 20er Jahren eingetreten, welche Schichten repräsentierten sie, welche Funktionen hatten sie eigentlich in der NSDAP? Und warum soll man aus der Zugehörigkeit zur NSDAP sofort auf Überzeugung schließen, eben weil es doch auch (!) Mitläufer und einfach Anpassler gab. Wieso wird die Wehrmacht umstandslos mit „anderen NS-Organisationen“ gleichgesetzt? Das ist ahnungslos und lässt einen ratlos zurück, welche Art von Repräsentativität hier auch nur geahnt werden könnte. Wenn es auf S. 36 heißt: „Die entscheidende Frage ist: War Hitler tatsächlich so eine außergewöhnliche Persönlichkeit, wie seine Anhänger glaub(t)en?“, dann fühlt man sich an die Auseinandersetzung Voegelins mit Schramm erinnert. Wenn der Autor (S. 171) meint, das Zeigen von NS-Filmen könne anti-aufklärerisch wirken, weil die Musik dieser Filme „dann im Schulunterricht heute unreflektiert wieder ihre suggestiven Wirkungen entfalten kann“, frage ich mich: wird da nicht etwas sehr Merkwürdiges ausgesagt? Dass die Nazis die besseren Psychologen waren? Dass die unbewusste Ansprechbarkeit gleichsam naturalistisch gegeben ist? Widerspricht dem nicht die Erfahrung, dass viele Heutige ungläubig staunen, dass so viele einem verkrampft brüllenden Hitler überhaupt gefolgt sind?

Wichtige Buchtitel wie die Arbeiten von **Jörg Friedrich**, die Hitler-Biographie von **Ian Kershaw**, das Buch über den Rassebegriff von **Claus-Ekkehard Bärtsch** oder die Geschichte des Dritten Reiches von **Richard J. Evans** fehlen ebenso wie manche psychoanalytischen Arbeiten über den Antisemitismus. Wenn, dann kann man das Buch lesen als Beispiel dafür, wohin eine Psychopathologisierung von ca. 80 Mio einstigen Volksgenossen führt – trotz aller angeblich verwendeten Tiefenpsychologie nur ins Flache.

Und was die Interviews und deren Auswertung betrifft, meine ich, das ist ein Beispiel, wie man qualitative Forschung nicht machen sollte – sorry, aber hier möchte ich eigene Interessen besser gewahrt sehen.

wahr, wenn sie im Dienste des rassegebundenen Volkstums stehen ... Die Mythenbildung wird

damit der rationalen Diskussion entzogen und nähert sich der eigentlichen Symbolik als einem Reich von sinnlichen Gestalten, in denen innerweltliche Erfahrung und transzendentes Erlebnis sich zu fassbarer Einheit verbinden“ (Pol. Religionen, S. 52 f.)

Der kritische Gedanke Voegelins ist also, dass die rationale Prüfaufgabe der Wissenschaft preisgegeben wird, weil eine neue Wahrheitsidee, die einer „organischen Wahrheit“ für verbindlich erklärt wird. Wahr ist allein, was dem Volkstum nicht schadet. Zirkulär bestätigt sich dann die Sehnsucht nach innerweltlichem Heil mit der innerweltlichen Erfahrung – man hat mit „organischer Wahrheit“ einfach immer das Richtige zur Hand, hat immer Recht, solange man machtvoll alles andere als schädlich für das Volkstum erklären kann. Wahrheit verlötet sich hier unauflöslich mit politischer Macht und verspielt so die Chance, Politik skeptisch zu analysieren oder aus der Distanz zu kritisieren; sie kann sich dann nur der Macht

unterordnen. Das Schädliche muß man bekämpfen, das luziferische Element hat sich in dieser Verbindung von Erfahrungswissenschaft und innerweltlicher Heilssuche gerade derjenigen Instanz bemächtigt, die zur Kritik berufen wäre. Der Vernichtungsgedanke ist so gesehen in der *organischen Wahrheit* immer schon enthalten. Eine Wissenschaft, die so arbeitet, handelt und denkt, benennt Voegelin an vielen Stellen mit einer deutlichen Vokabel. Er bezeichnet sie als „verdorrt“ und greift damit das Thema der „Dialektik der Aufklärung“ von **Horkheimer** und **Adorno** in einer ganz eigenen Weise auf. Dass Wissenschaft vielfach schon vor 1933 in dieser Weise verdorrt war, ist wohl bekannt und dokumentiert, man muß nur an die Psychiater Binding/Hoche denken, die schon 1920 ihre Schrift über die Vernichtung unwerten Lebens publizierten und die Euthanasie-Programmatik vorwegnahmen.

DIE VERDORRUNG DES DENKENS

Vielleicht darf man für solche Verdorrung wissenschaftlichen Denkens ein aktuelles, vergleichsweise harmlos scheinendes Beispiel geben (später noch ein anderes):

Die FAZ vom 24. Januar 2007 meldete in ihrer Beilage „Natur und Wissenschaft“ einen ganz neuen Befund: „An der Magersucht ist nicht die Familie schuld“. Wissenschaftler um **Alan Kaplan** von der Universität von Toronto seien dieser Tage mit einer solchen Behauptung an die Öffentlichkeit getreten. Ein Mode-Model habe geäußert, nicht die Modeindustrie trage Verantwortung, wenn ein Model an Magersucht erkrankt, sondern die Familie. Dem will Kaplan widersprechen. Dann heißt es in einer indirekten Wiedergabe der Verlautbarung von Kaplan:

“Nach Ansicht von Kaplan richten derartige Äußerungen Schaden an und verletzen die Gefühle der für ihr magersüchtiges Kind kämpfenden Eltern. Überdies könnten Kostenträger unter Hinweis auf eine primär familiäre Ursache davon abgehalten werden, für die Therapie einer Krankheit biologischen Ursprungs zu bezahlen“

Man muß sich vor Augen halten, wie hier argumentiert wird: weil die familiendynamische Hypothese Gefühle verletzen, weil Kostenträger abgehalten werden, weil der elterliche Kampf erschwert werden könne, deshalb (!) ist diese Hypothese falsch. Nach einer solchen Logik wäre eine Hypothese auch dann als falsch zu erklären, wenn deswegen in China ein Sack Reis umfallen oder die Preise der Pharmaindustrie fallen könnten – die Begründung hat mit dem, was da erklärt werden soll, gar nichts zu tun! Aber im Namen des Schutzes von „Betroffenen“ wird ein zirkulärer Zusammenschluss von innerweltlicher Erfahrung mit einem höheren Gut, der gleichsam innerweltlich-heilen Familie, gesetzt und *deshalb* eine Hypothese als falsch erklärt – „also schließt er messerscharf, das nicht sein kann, was nicht sein darf“, möchte man **Christian Morgenstern** zitieren. Ich halte es zwar für vollkommen unwahrscheinlich, aber es könnte ja sein, dass Magersucht, wie Kaplan behauptet, tatsächlich genetisch bedingt ist; dann möch-

te man aber andere Beweise dafür haben und nicht einfach die Behauptung, dass eine andere Auffassung nur deshalb falsch sei, weil sie irgendjemandem schade. Nun, das ist kein Beispiel aus der Wissenschaft, sondern aus dem Feuilleton; aber man wird mir folgen, wenn ich meine, solche Beispiele kann man auch in höherrangigen wissenschaftlichen Journalen finden.

In seinem Buch „Hitler und die Deutschen“ führt Voegelin scharfsinnig vor, wie ein solcher verdorrter Geist die Wissenschaft auch in der Zeit nach 1945 bestimmt habe. Voegelin war 1958 relativ spät nach München auf den Lehrstuhl für politische Wissenschaft berufen worden¹, hatte sich aber von amerikanischen Lebensperspektiven keineswegs vollständig gelöst. Als er 1969 emeritiert wurde und in die USA zurückkehrte, wurde ihm sein Satz: „Zwischen den sitzengebliebenen Dummköpfen der Tradition und den apokalyptischen Dummköpfen der Revolution ist es in Deutschland schwer, geistig frei zu arbeiten“ sehr übelgenommen. Er meinte aber diejenigen, die als Staatsrechtslehrer eigentlich konservative Herrschaftslehrer sensu **Carl Schmitt** waren und andererseits diejenigen, die als Anhänger eines platten Empirismus in den Sozialwissenschaften statistische Tabellen für Wirklichkeit halten wollten. Beiden hielt er vor, zweite Realitäten gegen erste Realitäten zu fingieren, aber gegen beide, die ihre akademischen Positionen längst ausgebaut hatten, konnte er sich mit seinem Ziel, ein Institut für interdisziplinäre Studien, wie er es in den USA kennen gelernt hatte, zu gründen, nicht durchsetzen. Voegelin galt lange als Geheimtipp, vielleicht ähnlich wie der **Niklas Luhmann** der 60er Jahre. Neuerdings erlebt er eine enorme Renaissance und sein Werk verdient es, auch in der Psychoanalyse rezipiert zu werden.

In Voegelins Münchner Zeit fallen die Vorlesungen über Hitler, die er 1964 dort gehalten hatte. Im Jahre 1963 waren *Hitlers Tischgespräche* neu erschienen und zugleich im „Spiegel“ vorabgedruckt worden, die ein

Mittelalterhistoriker, **Percy Ernst Schramm**, herausgegeben hatte. Die Pikanterie dabei war, dass Schramm von 1943 an zugleich derjenige Offizier im Rang eines Oberst war, der das offizielle Tagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht geführt hatte. Als Historiker war er Lehrstuhlinhaber, mit vielfachen Ehrungen versehen – aber für die Aufgabe einer Edition der *Tischgespräche* war er „verdorr“, wie Voegelin im ersten Teil seiner Vorlesungen in vielfacher Weise vorführt. Ein paar wenige Illustrationen:

Schramm betont, er habe bewusst davon abgesehen, die vorhandene Literatur zu Hitler und dem NS auch nur zur Kenntnis zu nehmen, auch habe er absichtlich keine lebenden Zeugen befragt und wolle auch keine psychologische Deutung Hitlers versuchen. Wie, fragt Voegelin zu Recht, wie kann das sein, dass ein anerkannter Historiker so auf alle Standards wissenschaftlichen Arbeitens verzichtet und das zugleich als herausragende Methode anpreist? Schramm will „verwertbare Fakten“ vorlegen, um zu einer „Anatomie eines Diktators“ zu gelangen. Was sieht er als solche Fakten an? Schramm (zitiert nach Voegelin 2006, S. 116) schreibt etwa vom Faszinosum der Augen Hitlers, ein klassischer Topos des Mythos Hitler:

„Hitler faszinierte die Menschen durch seine ‘knallblauen’, immer schon leicht hervorstechenden, ‘strahlenden’ Augen ... Hitler hatte seine Augen so in der Gewalt, daß er sie im Scherz zum Schielen zu bringen vermochte. Er besaß auch ein scharfes Gehör... Hitlers Teint könnte geradezu als mädchenhaft bezeichnet werden ... Sein Bartwuchs war nicht stark, er rasierte sich selbst und schnitt sich selten“.

Das also sind die „Fakten“ und sie werden von Voegelin (2006, S. 116) zu Recht polemisch verspottet:

“Ob er mit den Ohren wackeln konnte, das sagt er nicht, auch finden wir keine Informationen darüber, ob er die große Zehe in den Mund stecken konnte.

Also, *was* geht hier vor? ... Bleiben wir kritisch: Was ist hier das Problem? Offenbar ist da etwas nicht in Ordnung. Und was nicht in Ordnung ist, können wir klar formulieren. Es ist die Trivialität der festgestellten Fakten in Relation zu

¹ Auch **Michael Naumann**, später erster Kulturstaatsminister des Bundeskanzlers **Gerhard Schröder**, hatte bei Voegelin in dessen Münchner Jahren promoviert.

dem, was relevant ist. Bei Schramm liegt eine schwere Realitätsstörung vor, eine Störung des Kontaktes zur Realität, die ihn unempfindlich dafür macht, dass diese ganze Aufzählung ridikul ist.“

Wer den jüngeren Film „Mein Führer“ von **Dany Levi** mit **Helge Schneider** in der Titelrolle gesehen hat, bekommt eine Idee, was es mit dieser Realitätsstörung auf sich haben könnte. Dort wird Hitler ja in der Tat als einer vorgestellt, der zu den von ihm tödlich Bedrohten ins Bett zur Tröstung kriecht, er wird lächerlich gemacht als impotenter Bettnässer, als einer, der keinerlei Kontakt mehr zu irgendeiner Realität hat – und der Film verliert dennoch nie den Kontakt zu der anderen Realität des Grauens, zu dem **Ulrich Mühe** in der Rolle von Hitlers erzwungenem jüdischem Rhetorik-Lehrer immer den Realitätskontakt behält. Hinter der Lächerlichkeit all der NS-Figuren spürt man in diesem Film die nie verschwindende Realität der Lebensbedrohung überall durch. Voegelin will keine klinische Diagnose stellen und sich damit beschränken; er zielt vielmehr auf den schweren Verlust an Menschlichkeit, der sich in der Darstellung solcher Fakten durch Schramm findet. Die menschliche Ebene, um es mal so zu bezeichnen, ist eine *erste Realität*, die von einer *zweiten Realität* vollkommen überlagert werden kann; letztere ist eine Realität der Illusionen, der Täuschungen, des Verlustes an Relevanzgefühl, an Mitmenschlichkeit. Wenn sie beherrschend und politisch leitend wird, dann kommt es zu jenem Verdorren, das Voegelin als in der Tat gesundungsbedürftig ansieht; es hat lange historische Wurzeln.

Ich will eine andere Sorte von „Fakten“ auf-führen, die Voegelin bei Schramm findet. Schramm schafft eine zweite Realität, indem er Hitler als „Rattenfänger“ beschreibt – und sich mit dieser Begriffslosigkeit natürlich in eben der armseligen Welt verfängt, die er wissenschaftlich analysieren wollte:

„Ein echtes historisches Problem, zu dessen ‚Bewältigung‘ mit einwandfreier Methode die Voraussetzungen gegeben sind, stellt die Rattenfängerrolle Hitlers dar.“ (schreibt Schramm)

Voegelin hat schon längst klar gemacht, wie seltsam es ist, dass ein Historiker dies für ein „echtes historisches Problem“ erklärt, denn

Von Hexenwahn zum NS

zieht sich eine kontinuierliche Linie. Das hat ein Historiker, **Franz Wegener** in verschiedenen Arbeiten zu zeigen unternommen. In einem Buch über den zweiten großen Höllenfürsten, **Heinrich Himmler**, zeigt er diese Verbindungen auf, nur ein paar der geradezu irren Beispiele:

Eine von Himmlers Vorfahren war am 4. April 1629 als Hexe verbrannt worden, was Rudolf Richter, zuletzt SS-Hauptsturmführer im RSHA im Rahmen eines „Hexen-Sonderauftrages“ ermittelte. Man wollte einerseits Munition gegen die katholische Kirche, andererseits hatte Himmler lange schon spiritistische Neigungen besessen. Sein Astrologe Wilhelm Wulff kam mit anderen Astrologen zunächst in KZs, später wurde er in Berlin beim Oberkommando der Marine tätig. Sie mussten sich als spiritistische Medien mit Pendeln über Seekarten beugen, um etwa die Geleitzüge des Gegners zu ermitteln oder ab Mitte 1943 mit der Pendelmethode den Verbleib des verschwundenen Mussolini aufzuspüren. Wulff teilte in seiner Autobiographie von 1968 mit, Himmler selbst habe sich in den Details der Astrologie bestens ausgekannt.

In der Wewelsburg bei Paderborn, die als Reichsführerschule SS vorgesehen war, kam es 1937 zu einem Ehrengerichtsverfahren gegen den Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Fritsch. Während des Verhörs sollten in einem Nebenzimmer zwölf (man beachte die Zahl, die auf König Artus ebenso wie auf die Zahl der biblischen Jünger verweist) SS-Führer durch Willenskonzentration den Beschuldigten suggestiv beeinflussen. Himmler hatte das befohlen. Andere Biographen Himmlers dokumentieren, dass Himmler überzeugt war, im Halbschlaf erscheine ihm der Geist des Königs Heinrich I. Von ihm wie von der übereinstimmenden Meinung seiner Astrologen habe er sich immer wieder überzeugen lassen, dass Deutschland erst *gesund* könne, wenn die Juden vernichtet seien.

Ein anderes Beispiel belegt, wie wenig entfernt der vielfach als „mittelalterlich“ geschmähte Aberglaube war. Himmler berichtet am 12. Februar 1944 an den Hauptgeschäftsführer des *Lebensbornes*, **Max Sollmann** über interessante Praktiken, wie ein Sohn gezeugt werden könne:

„Der Mann geht, nachdem er die Woche vorher ebenso wie die Frau keinen Alkohol zu sich genommen hat,

mittags 12 Uhr von zu Hause fort und marschiert zu Fuß nach dem 20 km entfernten Ulm und wieder zurück. Er darf auf diesem Wege nicht in einem Wirtshaus haltmachen. Die Frau arbeitet eine ganze Woche vor diesem Tage nichts, ernährt sich sehr gut, schläft viel und strengt sich in gar keiner Weise an. Nach der Rückkehr des Mannes von seinem marsch erfolgt die Zeugung. Der Erfolg soll immer die Geburt von Knaben sein. gez. H. Himmler“ (Hillel 1975, S. 50)

Lit: **F. Wegener** (2004) Heinrich Himmler, Deutscher Spiritismus, französischer Okkultismus und der Reichsführer SS; **ders.** (2004): Kelten, Hexen, Holocaust: Menschenopfer in Deutschland. Siehe auch **Michael Ley** (2002): Holocaust als Menschenopfer. Vom Christentum zur politischen Religion des Nationalsozialismus. (Dieser Autor bezieht sich direkt auf Voegelin). **Marc Hillel** (1975) Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse. Zsolnay-Verlag

es waren mehrere Millionen, die Hitler ihre Stimme gaben und ihn unterstützten. Waren das – Ratten? Schramm aber fragt weiter:

„Wie war der Mann beschaffen, der so Ungeheuerliches auslöste?“

Es soll mit dieser Art zu fragen „Hitler allein“ gewesen sein, es soll „nur um Hitler“ gehen – und das schon ist der grandiose Irrtum. Schramm denkt in vergleichbarer Weise „abergläubisch“ wie die im Kasten genannten Beispiele. Schramm führt als Beweis an, dass Hitler „hintergründig“ gewesen sei und dafür lässt er nun eine andere Sorte von „Fakten“, eine neue Zeugenreihe aufmarschieren:

„Jeder, der sich mit Hitler, mit seinen Gedanken und mit seinen Taten befaßt, wird sich immer von neuem vor Augen halten müssen, daß selbst Alfred Jodl, der durch lange Jahre Hitler täglich stundenlang erlebte und als einer der ganz wenigen Gelegenheit erhielt, mit ihm wirklich zu diskutieren, nach langem Überlegen erklären mußte, dieser Mensch sei für ihn ein Buch mit sieben Siegeln geblieben ...“

Auch die uns folgenden Generationen werden immer von neuem das grausige Schicksal des furchtbaren Mannes zu überdenken haben, der zwölf Jahre lang über Deutschland entschied, fünf Jahre lang die Welt zum Erbeben brachte, denn mit den herkömmlichen Begriffen und moralischen Kategorien lässt sich dieser völlig

singuläre Vorgang nicht begreifen.“ (Schramm, zit. nach Voegelin 2006, S. 114 f.)

Voegelin kommentiert in seiner Vorlesung die schwere Realitätsstörung prägnant:

„Über Hitler selbst erfahren Sie also auch nichts. Weder über die Deutschen, noch über ihn selbst, noch über die Zusammenhänge. Aber gehen wir auf diese Sache hier ein. Die Quellen sind für Schramm Großadmiral Raeder [für wenige Tage Hitlers Nachfolger als Reichskanzler; Anm. MBB] und General Jodl [Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, in Nürnberg zum Tode verurteilt; Anm. MBB]. Daß es solche Leute gegeben hat wie Karl Kraus, Robert Musil, Thomas Mann, Herrmann Broch, Heimito von Doderer ... die zu solchen Probleme der geistigen Ordnung und Unordnung sehr viel zu sagen hatten und die gerade das Hitlerproblem in neuerer Zeit durchgearbeitet hatten, das scheint er nicht zu wissen. ... Vollständiger Realitätsausfall des ganzen Bezirkes des Geistes und der Vernunft und Ausblendung jedes bedeutenden Kopfes in Deutschland, der jemals etwas über Hitler gesagt hat! Aber irgendwelche Trottel vom Generalstab – das sind die Quellen, nach denen wir Hitler zu beurteilen haben.“ (Voegelin 2006, S. 115)

Die Methode Schramms entrückt Hitler ins Rätselhaftes statt irgendetwas zu klären. Voegelin will zeigen, dass dieser an sich tadellos wissenschaftliche Historiker in einer zweiten Realität verstrickt ist, die er nun zu klären unternimmt. Die Unterscheidung zwischen erster und zweiter Realität entnimmt Voegelin literarischen Autoren wie **Robert Musil** oder **Heimito von Doderer**. Beide Autoren haben auf unterschiedliche Weise gezeigt, wie eine zweite Realität aus dem Wunsch resultiert, „das Jenseits im Diesseits zu haben“ (Voegelin 2006, S. 265) mit der Folge, dass eine *Weltanschauung* an die Stelle der Realität trete.

„Weltanschauung ist die zum System erhobene Apperzeptionsverweigerung, die Verweigerung der Wahrnehmung der Realität. Der Vertreter einer Weltanschauung steht jenseits der rationalen Diskussion. Apperzeptionsverweigerung ist nicht bloß Ignoranz, sondern willentliches Nichtverstehenwollen ... Weltanschauung kann sich auf jeden Sektor der Realität erstrecken, z.B. auch auf den der Sexualität und Erotik (ein be-

sonders interessantes Phänomen), aber auch auf die Sektoren des Rechts, der Sprache, der allgemeinen Ordnung. In all diesen Bereichen kann die Weltanschauung realitätswidrige Konstrukte produzieren.“ (S. 265)

Die Anspielung auf die Erotik macht in meinen Augen deutlich, dass Voegelin hier etwas anvisiert, dass die neuere klinisch-psychoanalytische Literatur unter dem Begriff der Perversion sehr weiträumig zu umfassen versucht. Der Wille nämlich, allen Dingen eine neue, eine andere, eine gesonderte Bedeutung aufzuzwingen und darin manifestiert sich die Perversion, nach der Formel von **Robert Stoller**, als *eine erotische Form von Hass*. Sie ist gerade keine *Sexualstörung*, sondern Universalisierung eines herrischen Weltzugangs, dem andere Menschen unterworfen werden sollen. Ihr geht es nur vordergründig um Befriedigung, tatsächlich aber um Dominanz – also auch hier zwei Realitäten.

Voegelin meint aber nicht klinische Perversion einzelner Menschen, er denkt nicht psychopathologisch, sondern zielt auf eine schwere Verzerrung des Denkens. Vielleicht könnte man von einer kulturellen Mentalitätsstörung sprechen. Ein Beispiel aus meinen eigenen Studien über Sexualstraftäter wäre, wenn diese während ihrer Gruppentherapie versuchen, andere glauben zu machen, die Mädchen seien diejenigen gewesen, von denen die Initiative zur Tat ausging. Würde man sich gedankenexperimentell einmal vorstellen, dass es ihnen mit Erfolg gelänge, andere das glauben zu machen, dann würde eine so verzerrte Auffassung zu einer gemeinsamen Realitätskonstruktion hoch gestuft. Würden dann vielleicht noch Wissenschaftler dazukommen, die meinen, dass es Menschen mit einer genetischen Veranlagung zu jungen Mädchen gebe und würde dann eine soziale Bewegung entstehen, die fordert, diese Menschen mit ihrer sexuellen Abweichung nicht länger als Minderheit zu „diskriminieren“, wäre eine zweite Realität *tatsächlich* entstanden, die Verzerrung wäre zur Wirklichkeit geadelt. – Nun, in diesem konstruierten Beispiel sind die Verhältnisse so vollkommen klar, dass man es nur nutzen kann, um Bildung und soziale

Ausformung einer zweiten Realität daran zu illustrieren, zu mehr taugt das Beispiel natürlich nicht. Aber es gibt andere Ausbildungen zweiter Realitäten, die wir nicht so klar erkennen, in deren Sog wir geraten können; für den Verlust der ersten Realität aber muß immer ein Preis an Mitmenschlichkeit entrichtet werden. Sie wieder zu gewinnen, ist Voegelins Anliegen.

Ein illustratives Beispiel für solche Realitätsverweigerung ist der Hexenwahn, der sich bis ins 19. Jahrhundert erstreckte.

“Hexenwahn ist ein Ausbruch von zweiter Realität. Es gibt ein Kontinuum der zweiten Realität vom Hexenwahn zum Nationalsozialismus ... In einer christlichen Gesellschaft glaubte man an Gott, nicht an Hexen. Wer an Hexen glaubte, war ein Häretiker. Der Glaube an Hexen wurde erst möglich durch die Ausbildung einer umfassenden Dämonologie“ (Voegelin, S. 265)

Es ist kein Zufall, dass Freud seine Beschäftigung mit der sehr frühen Geschichte, nämlich der Zeit des 13. vorchristlichen Jahrhunderts, also mit **Moses** wieder aufnahm, als der Nationalsozialismus ihn, sein Land, die Juden auch dort und die Psychoanalyse gewaltsam zu bedrohen begann. Nicht nur, dass die Nationalsozialisten in vielfacher Weise alte, vorchristliche Symboliken für ihre Zwecke instrumentalisierten, sah er als einen Zusammenhang. Auch sein Blick ging tiefer und er begann Zusammenhängen auf die Spur zu kommen, die der Ägyptologe und Kulturwissenschaftler **Jan Assmann** neuerdings in zahlreichen Arbeiten sehr fruchtbar gemacht hat; darauf habe ich mehrfach in verschiedenen PNL hingewiesen.

Assmann ist auch Herausgeber des ersten Bandes eines großen Hauptwerkes von Voegelin, das zunächst in englischer Sprache erschien, nun aber endlich auch auf Deutsch erscheinen konnte. Dies Hauptwerk liegt seit 2005 in mehreren Bänden vor, sein Titel ist „Ordnung und Geschichte“. Voegelin will nämlich wissen, wie es überhaupt zur Differenzierung von mehreren Realitäten historisch hat kommen können und er geht dazu sehr weit zurück; in die Zeit der Babylonier, ins alte Mesopotamien (den heutigen Irak) und natürlich ins Alte Ägypten. Liest man

seine Darstellung dieser Zeit, beschleicht einen eine Ahnung davon, aus welchen langen historischen Wurzeln sich die modernen Konflikte *auch* noch speisen. Das Aufregende ist daran, dass Voegelin von vorneherein eine Perspektive einnimmt, die über die eu-

ropäische Antike mit ihren Wurzeln in Griechenland, der auch Freud noch eng verpflichtet war, weit hinausgeht. Das hat Folgen, wie ich meine, auch für die Psychoanalyse. Doch eins nach dem andern.

KOMPAKTHEIT UND AUSDIFFERENZIERUNG

Voegelins komplexe Überlegungen und sehr materialreichen Darstellungen versuche ich etwa so zusammenfassen:

Jede Gesellschaft hat Vorstellungen von wahrer Ordnung ausgebildet, von wahren Ordnungen der Seele, der Geschichte und in der Gesellschaft selbst. Die genannten alten Gesellschaften nun haben diese Ordnungen, was Voegelin in einer höchst informierten und gelehrten Weise zeigt, kosmologisch orientiert. Das bedeutet, die menschliche Gesellschaft dieser alten Zeit sah sich selbst als Abbild des kosmischen Geschehens. Der ägyptische Pharaon war Sohn Gottes, der durch seine rituellen Verrichtungen die Verantwortung trug, dass die Welt nicht unterging, die Sonne am Morgen auf und am Abend unterging, der Nil das Land fruchtbar überschwemmte und erst später, im sog. Sonnenhymnus (Bd. I, S. 116) bildet sich die Erfahrung aus, dass das Land „Ägypten *nicht* das irdische Analogon des umfassenden Kosmos“, sondern dass der Sonnengott vor der Verstrickung in die Wirrnisse irdischer Herrschaft geschützt werden muß. Ägypten ist in dieser Hinsicht jenes kulturelle Beispiel einer monumentalen und auf Dauer gestellten Welt, wo die „Einstimmung auf eine transzendente Göttlichkeit“ (S. 117) nicht wirklich vollzogen wird, wie es in den noch älteren Gesellschaften in Voegelins Analyse der Fall war. Dort war die kosmologische Erfahrung „kompakt“, während sie sich in Ägypten zu „differenzieren“ beginnt und die entsprechenden Symboliken reflektieren die veränderte Erfahrung der Menschen. Diese Unterscheidung zwischen kompakter und differenzierter Symbolik erläutert man am besten an einem Beispiel.

Ein solches, in Ägypten durchaus noch kompaktes Symbol ist *Ma'at*. Hier handelt es

sich um eine Vorstellung von Gerechtigkeit, Wahrheit, politischer Kraft, ja sogar Unsterblichkeit, die eben charakteristischerweise „in einem Zug“ damals gedacht und symbolisiert wurde, während wir heute diese Sphären eben sorgsam ausdifferenziert haben. Wir trennen Gerechtigkeit und Politik voneinander und von der Wahrheit und lassen dort verschiedene Spielregeln gelten; für die Ägypter war ein solches Symbol eben *kompakt*. Das bedeutete dann auch, dass die ägyptische Mythologie gewiß war, dass zu den Göttern aufrückte und Unsterblichkeit erlangte, wer auf Erden gerecht und wahr gehandelt hatte. Die Idee einer *Ma'at* machte es möglich, die irdische und die für uns so andere transzendente Sphäre zusammen zu denken.

„Das Symbol ist zu kompakt, als daß es mit einem einzelnen Wort in eine moderne Sprache übersetzt werden könnte“. (Bd. I, S. 125)

schreibt Voegelin und auch Assmann (1995) hatte der „*Ma'at*“ ein ganz eigenes Buch dieses Titels gewidmet, um der Vielfalt dieses kompakten Symbols gerecht zu werden. Diese Kompaktheit könnte man in psychoanalytischer Deutung auf eine „frühe Erfahrung“ zurückführen. Aber damit würde man den monumentalen Leistungen dieser Kultur nicht gerecht. Die Idee einer frühen Erfahrung aber ist eine Art Hilfsvorstellung, wie wir uns eine Welt vorstellen können, die zwar ein Pantheon vieler einzelner Götter kennt, für die aber dennoch alles göttlich ist. Amun-Re, der große Schöpfergott, ist „der Eine Einzige mit seinen vielen Armen“, der „dies alles geschaffen hat“, wie es in einem alten ägyptischen Text mit deutlichen Anklängen an ähnliche indoasiatische Symboliken heißt. Amuns Stellvertreter auf Erden ist eben der Pharaon. Es ist eine reale Welt des

„Einen“, wo Göttliches und Weltliches, Himmlisches und Irdisches keineswegs in der uns so geläufigen Weise getrennt ist, aber eine Welt, die wir uns gerne als den kindlichen Ursprung so vorstellen.

Viele haben hier in diesen ägyptischen kompakten Symboliken Vorläufer des christlichen Gottesgnadentums gesehen oder der Idee von der Gottessohnschaft Christi. Aber der entscheidende Unterschied ist eben, dass das Reich des Pharaos durchaus „von dieser Welt“ war und gerade nicht als Jenseits gedacht wurde. Nicht nur der Pharaos ist göttlich, sondern die ganze Welt Abbild des Kosmos. Erst wenn sich in bestimmten, von Voegelin detailliert beschriebenen sozialen Veränderungen dann auch die Symboliken so ändern, dass die Idee des einen und allen anderen übergeordneten Gottes erscheint und politisch verbindlich wird, also soziale Bindungskraft entfaltet, kommt damit auch die Vorstellung einer Transzendenz als einer ganz anderen Welt auf, von der die irdische nicht mehr nur Analogon ist, sondern auf die hin seelische und soziale Orientierung zu erfolgen habe. Assmann hatte hier, gleichsinnig wohl mit Voegelin, an Freuds These, dass Moses ein Ägypter war, angeknüpft und die Vermutung geäußert, dass die monotheistische Revolution unter Echnaton (Amenophis IV.), der Amun vertrieb und Aton als einzigen Gott installieren wollte, von Moses aufgenommen worden sein könnte, der sie dann den Israeliten brachte. Hieran hängen enorm viele historische Details, die ich nicht darstellen kann. Wichtig ist hier, dass die Zeugnisse dieser ersten monotheistischen Revolution in Ägypten samt und sonders getilgt wurden und das ganze Reich zum Polytheismus zurückkehrte. Die Idee des Transzendentalen kommt eben erst langsam auf und mit ihr die Verpflichtung auf einen irgendwie außerweltlich gedachten Gott, der aber seinerseits die Menschen auf sich hin orientiert und verpflichtet. Eben dies wurde durchaus als Last empfunden.

Diese jenseitige Vorstellung Gottes, so zeigt Voegelin, ist nun die große Leistung Israels in der Geschichte, ein Schritt den Freud in seinen Arbeiten über Moses als „Fortschritt in der Geistigkeit“ herausgestellt hatte. Um

zu klären, was Voegelin mit *Gott* meint, schreiben die Herausgeber des zweiten Bandes von „Ordnung und Geschichte“ einleitend:

“Doch muß man hier zwei Mißverständnissen wehren. Damit ist erstens keine höhere Stufe in einer Ideengeschichte erreicht, die Voegelin in *Ordnung und Geschichte* gerade nicht schreiben wollte. Stattdessen suchte er *in der Analyse vorfindlicher kultureller Symbole die darin zum Ausdruck gebrachten Erfahrungen zu erheben*. Und diese Erfahrungen stehen, so Voegelin, in Israel zumeist in der Spannung zwischen der neu entdeckten ‚Freiheit unter Gott‘ und vielfältigen Rückfällen in erneute Kompaktheit. Auch will Voegelin zweitens keine Religionsphilosophie entwickeln. So ist der Begriff ‚Gott‘ eine Chiffre für die in der hebräischen Bibel reflektierte Erfahrung eines unverfügbaren Seinsbereichs, der allerdings für menschliches Leben grundlegend ist. In dieser allgemeinen Hinsicht ist Gott als Bezeichnung der Transzendenz *ein Teil der vierfachen Struktur des Seins* ...Die Annahme von Erfahrungen der Seinsordnung, die allein durch konkrete Symbole hindurch zugänglich sind, impliziert aber keine weitergehenden metaphysischen Spekulationen“ (Band II, S. 12)

Gott ist also eine Chiffre für einen grundlegenden Seinsbereich. Der wird reflektiert in Symbolen, die ihrerseits eine Erfahrung zu fassen suchen, die nur *in* diesen Symbolen ausgesagt und verstanden werden kann. Der Auszug aus Ägypten, die Teilung des Meeres, die sieben Plagen – all dies wären Symbole, die eine Erfahrung artikulieren, die jenseits dieser Symbole liegt. Und zugleich wird eine Gesellschaft konstitutiv in diesen Symbolen und durch sie gegründet. Weil es Symbole sind, entziehen sie sich dem rationalistischen Einwand, das Meer habe doch gar nicht wirklich geteilt werden können. Symbole, das ist Voegelins Pointe, weisen mit Einsetzung der historischen Differenzierung auf eine transzendente Welt hin, auf die hin sich Gesellschaften entwerfen. Die Fülle der historischen Beispiele kann man dazu gar nicht aufführen. Eben deshalb spricht Voegelin in der Einleitung zu dem gesamten Werk davon, dass das gesamte Sein eine vierfache Struktur habe: *Gott, Mensch, Welt* und *Gesellschaft*. Das erläutert Voegelin im Vorwort zum ersten Band von

„Ordnung und Geschichte“ in den ersten Sätzen:

„Jede Gesellschaft steht vor der Aufgabe, unter den ihr gegebenen Verhältnissen eine Ordnung zu schaffen, die der Tatsache ihrer Existenz im Hinblick auf göttliche und menschliche Ziele Sinn verleiht; und die Versuche, die symbolischen Formen zu finden, die diesen Sinn adäquat ausdrücken, sind zwar unvollkommen, bilden aber keineswegs eine sinnlose Kette von Fehlschlägen. Denn beginnend mit den Kulturen des Alten Orients haben die großen Gesellschaften eine Abfolge von Ordnungen hervorgebracht, die sinnvoll miteinander verknüpft sind als Annäherungen an oder Abweichungen von einer adäquaten Symbolisierung der Wahrheit in Bezug auf die Ordnung des Seins, von der die Ordnung der Gesellschaft ein Teil ist.“

Geschult am Studium der alten Gesellschaften spannt Voegelin so ein „Geviert“ auf und kann zeigen, wie Gesellschaften und die Menschen in ihnen sich als Teil einer Ordnung des Seins verstanden und ihr Leben daran orientiert haben. Aus dieser Integration heraus, im Fall des ägyptischen Pharaos etwa rituell stets erneut vollzogen, gewann das menschliche und das gesellschaftliche Leben Sinn, zunächst in der Kompaktheit der Einheit, mit historischer Einsetzung der Geistigkeit dann als Ausdifferenzierung einer transzendenten und zugleich monotheistischen Gottesvorstellung. Sinn wurde seelisch erlebt und in Symbolen kommunizierbar und konnte dann Gesellschaften erneut integrieren. Den Rückfall in die Kompaktheit bezahlen und bezahlten Gesellschaften mit dem Verlust des Geistes einerseits, mit dem Verlust sozialer Integration andererseits. Wenden wir uns beispielhaft einmal dem altägyptischen „Gespräch des Lebensmüden mit seiner Seele“ zu. Die Seele wird hier als unsterblich angesehen, sie wird im Totengericht gewogen und die Frage ist, welches Gewicht hätte eine solche Tat? Ich zitiere ein paar Zeilen daraus:

„Zu wem kann ich heute reden?

Die Brüder sind böse, die Freund von heute, sie lieben nicht.

Zu wem kann ich heute reden?

Die Herzen sind habgierig, jedermann nimmt die Habe seines Nächsten“ (Band I, S. 149)

Die Thematik des Verlustes der sozialen Integration – die drängende Frage nach dem Gesprächspartner wiederholt sich beständig – wird hier so deutlich als Quelle der suizidalen Neigung gesehen, als hätte der altägyptische Autor den soziologischen Klassiker von **Emile Durkheim** dazu schon gekannt; vielleicht war es ja umgekehrt. Aber der Zusammenhang zwischen der sozialen Anomie und der seelischen Verwüstung wird in einer Weise nun angesprochen, als handle es sich um einen Text aus der modernen Forschung zu Mimik und Gestik. Deshalb schreibt Voegelin nun zusammenfassend:

„Der Kern des Elends wird in dem Vers formuliert: ‚Die Gesichter sind abgewandt, jedermann wendet den Blick zu Boden gegenüber seinen Brüdern‘. Die Gemeinschaft des Geistes (oder für Ägypten sollten wir sagen: der *maat*) ist zerstört. Der Mitmensch senkt seine Augen, damit man in ihnen nicht den Pakt lesen kann, den er mit dem Bösen geschlossen hat, und zu erfahren, dass aus ihm ein Komplize des Bösen geworden ist. Die Isolierung des geistigen Menschen inmitten der Zeitgenossen, die moralischen Suizid begangen haben, lässt den Tod als Freund auftreten, der das Tor des Lebensgefängnisses öffnet.“ (S. 152)

Das Niederschlagen des Blicks wäre dann das psychologische Symbol des Verlustes einer Geistigkeit, die eine soziale Integration gewährleisten könnte und es ist dieser Verlust des Geistigen, die den Zerfall der Gesellschaft und damit deren Brutalisierung nach sich zieht. Der Geist kann im Anderen, wie es die christlichen Philosophen später ausgedrückt haben, die *imago dei* erkennen, also die Ausrichtung auf das Problem der Integration individuell-seelischer und gesellschaftlicher Existenz in das Sein. Geht diese Geistigkeit verloren, zerfällt in Voegelins Sicht die soziale *und* die psychische Integration mit gewalttätigen Folgen, die als Zeichen der Krise interpretiert werden.

ZURÜCK ZUR RELIGION ?

In eben einer solchen Krise sieht Voegelin auch die moderne Welt zur Zeit seiner Münchner Vorlesung (1964) über den Nationalsozialismus als politische Religion. Beispielhaft wäre ein solcher Rückschritt von der Geistigkeit in die Brutalitäten etwa einer rassistisch definierten Zugehörigkeit von Menschen dessen wesentliches Kennzeichen. Dann treten künstlich aufgeladene Symboliken an, um zweite Realitäten zu schaffen, von denen eine Integration aber nicht mehr substantiell zu erwarten ist, weil der Verlust der Integration nicht aufgehoben werden kann, solange die zweite Realität als Apperzeptionsverweigerung operiert.

Hier also schließt sich ein Kreis zwischen Voegelins Analyse des Nationalsozialismus als einer politischen Religion und seinen weitausgreifenden historischen Studien. Dieser Kreis ist viel ausgreifender, als ich hier darstellen konnte. Aber ich wollte anregen, sich mit diesem Autor auch in psychoanalytischen Thematisierungen zu beschäftigen. Denn wie Voegelin in seiner Schrift über Aristoteles zum Beispiel Wahrheit definiert, muß doch Psychoanalytiker interessieren. Dort heißt es, Wahrheit sei:

“nicht eine Sammlung von Aussagen über einen welt-immanenten Gegenstand; sie ist das welt-transzendente *summum bonum*, das als eine orientierende Kraft in der Seele erfahren wird und von der wir nur in Analogie-Symbolen sprechen können. Transzendente Wirklichkeit kann kein Erkenntnisgegenstand in der Art einer welt-immanenten Gegebenheit sein, weil sie mit dem Menschen nicht die Endlichkeit und Zeitlichkeit immanenter Existenz teilt.“

Gerade die von Voegelin so ausführlich explizierte Auffassung des NS als einer politischen Religion macht die Notwendigkeit deutlich, sich mit der Religionsfrage erneut zu beschäftigen. Aber wie?

Eins kann sofort klargelegt werden: Mit dem derzeit immer weitere Kreise ziehenden kreationistischen Fundamentalismus haben solche Überlegungen nichts zu tun. Wir wol-

len nicht in die Jahre vor 1859 zurück, als **Darwin** seine Evolutionslehre publizierte. Sogar im russischen St. Petersburg in diesen Tagen ein Gerichtsprozess, den **Kirill Schraiber** im Namen seiner 15jährigen Tochter Maria führt, die vom Darwinismus ihre religiösen Gefühle verletzt sieht – wieder begegnen wir dem kuriosen Argument, das etwas nicht als „wahr“ gelten dürfe, weil es jemandes Gefühle „verletze“ (FAZ vom 3. Februar 2006). Wir wollen jedoch nicht auf Vernunft und Forschung verzichten und wir wollen uns nicht Menschenmassen anschließen, wie man sie auf Videos sehen kann, die von Countrymusic begleitet selig swingend „We don’t believe in evolution“ singen. Aber diese Debatten sind aus „god’s own country“ in die Schulen hierzulande gelangt und haben mittlerweile so erlauchte Konferenzorte wie das Einstein-Forum in Potsdam erreicht. Man muß sich also damit beschäftigen und darauf reagieren, dass hier christlich-fundamentalistischer Konservatismus wie ein trojanisches Pferd in die gesellschaftlichen Debatten geschmuggelt wird und der Generation nach uns beizubringen versucht, die menschliche Geschichte in einer Art evolutionärem Kurzfilm der letzten 8000 Jahre allein anzusehen; auch dagegen übrigens hilft die Beschäftigung mit Voegelin. Aber man muß *nicht nur* so reagieren, dass man den Kreationismus, wissenschaftlich zerpfückt, wie es **Richard Dawkins** und andere Vertreter der Evolutionslehre kompetent und angriffslustig tun. Man sollte sich – hier liegt m.E. ein psychoanalytisches Themenfeld ersten Ranges - auch dafür interessieren, was das eigentlich ist, was so viele Menschen da eigentlich anspricht?

Nun, interessant ist gewiß, dass manchen Umfragen zufolge, die ich in früheren PNL zitiert habe, die Mehrzahl der Psychotherapeuten an einen persönlichen Gott glaubt; auch ist erstaunlich, dass viele Psychoanalytiker sich mehr oder weniger offen zu seltsamen spirituellen Auffassungen bekennen

oder mit der Astrologie liebäugeln. **Fred Plaut**, dessen Autobiographie ich im letzten Jahr ausführlich hier besprochen habe, berichtet etwa aus dem London seiner Ausbildungszeit, das Legen von Tarot-Karten sei in lehranalytischen Sitzungen so ungewöhnlich nicht gewesen.

Auch viele nicht psychoanalytisch orientierte Menschen verspüren ein unklares religiöses Bedürfnis. Die große Popularität des Papstes, der übrigens auch von den „Verwüstungen der Seelen“ gesprochen hatte, ist da nur ein Anzeichen von vielen. Im Heft 3/2006 der Zeitschrift „Freie Assoziation“ beschreibt der Historiker **Peter Schulz-Hageleit** wie weit verbreitet Erlösungsphantasien sind und dass sie nicht nur in Religionen vorkommen. Sein Beispiel ist die mittelalterliche Sehnsucht nach Erlösung, wie sie sich im Kyffhäuser-Mythos von der Wiederkehr des Kaisers Barbarossa formulierte. Aber interessanter noch ist der Hinweis, wie sehr auch die Aufklärung auf Heilskräfte setzte, die an die Stelle traten, die vorher der Gottheit zugesprochen wurden. Solche Phantasien haben sich technisch als Machbarkeitswahn konkretisiert, aber sie können auch verheerende genozidale Energien freisetzen. Die Sehnsucht richtet sich dann auf Erlösung durch Vernichtung, ihr folgt die Sehnsucht auf Erlösung von Schuld. Der Hinweis auf **Adorno**, der den *Glauben* an die Erlösung vom *Denken* der Erlösung unterschied, hilft hier weiter. **Hans-Joachim Busch** erinnert im gleichen Heft u.a. daran, dass schon **Theodor Reik** skeptisch war hinsichtlich Freud's Optimismus bezüglich einer „wissenschaftlich orientierten menschlichen Zukunft“.

Ob man also alles der Wissenschaft allein wird überlassen können? Die skeptische Frage, wie man Religion *denken* kann, eröffnet parallele Bahnen. Wir brauchen, wie es **Leopold Ziegler** (1920) in seiner epochemachenden Schrift „Gestaltwandel der Götter“ gefordert hatte, eine „Religion zweiter Ordnung“. Auf diesen Text, neuerdings wiederaufgelegt im Verlag Königshausen und Neumann (2002) möchte ich Interessierte nachdrücklich hinweisen!

Gewiß kompetente Autoren, wie **Burkhard Müller** und der ehemalige Vorsitzende der Max-Planck-Gesellschaft, der Biologe **Hu- bert Markl**, konstatieren in neuen Beiträgen zur Zeitschrift *Merkur* (Februar 2007), dass die Religionen wieder da sind. Müller macht es zu seiner Sache, die Vorstellung von Gott zu erledigen, v.a. mit dem bekannten Argument aus der Theodizee-Diskussion: Wie konnte Gott so viel Böses in der Welt zulassen – was eine sehr ernste Frage ist, die auch der deutsche Papst bei seinem Aufenthalt in Auschwitz nicht befriedigend zu klären vermochte und der deshalb Gott aufgefordert hatte, aufzuwachen und die Menschen nicht zu vergessen.

Müller erklärt freilich in einer seltsamen Weise, was er unter Gottesglauben versteht:

“Gott wird geglaubt, weil sich mit diesem Glauben die Erwartung verbindet, einen bestimmten Wunsch erfüllt, ein bestimmtes Problem gelöst zu bekommen” (Müller in: *Merkur* 2/2007, S. 93)

Darüber könnte man grübeln. Gott als Wunscherfüllungsapparat; in dieser Rolle haben ihn die Medien, Lotterien, Partnerschaftsprogramme und die Börse freilich längst überflügelt und verdrängt. Vergleicht man diese Begründung mit der von Voegelin, dann merkt man freilich, mit diesem Kindergebetsgott beschäftigt sich Voegelin gerade nicht. Voegelin sieht etwas anderes, Gott nämlich als eine Chiffre (wie die Herausgeber formulierten) für eine Ordnung des Seins. Auch er ist ein Symbol für eine anders nicht formulierbare Erfahrung und als Symbol kommt ihm eine gewaltige integrative Kraft zu, die Markl (ohne Bezug auf Voegelin) klar ausspricht:

„Dass Gott tot sei, wie manche voreilig verbreitet haben, konnte ohnehin nur annehmen, wer nicht erkennen wollte, dass der doch sicherlich lebt, solange es Menschen gibt, die an ihn glauben, also eine Vorstellung von ihm haben und diese mitteilen können. Zwar sind die Gotteshäuser weithin auch beim Gottesdienst ziemlich leer. Aber dafür will es scheinen, als habe der Herr seine letzte Zuflucht in Politikerreden gefunden“ (Markl in: *Merkur* 2/2007, S. 103)

Der sog. ontologische Gottesbeweis des **Anselm von Canterbury** aus dem ausgehenden Mittelalter, der aus dem bloßen Vorhandensein eines *Gedankens* an Gott auch auf dessen *Existenz* zwingend schließen wollte, wird hier in einer sozialen Variante glaubwürdiger präsentiert. Solange Menschen an ihn glauben, lebt er sicherlich, formuliert Markl die sozial-konstruktive Dimension klar. Die Idee von den Gottesgenen, die neuerdings mit viel Publicity vermarktet wird, erledigt der Biologe mit wenigen Sätzen; gegen eine solche Theorie spricht schon der Umstand, dass es so viele Menschen gibt, die nicht religiös sind und auch hier macht Markl zurecht die *sozialen* Folgen einer solchen These klar, indem er fragt, ob man solche Menschen dann als „nicht ganz normal“, möglicherweise sogar mit einem genetischen Defekt ansehen sollte? Die Gene, argumentiert der Biologe, determinieren uns gerade nicht. Sie gewähren uns vielmehr „Freiheit zu Denken, Fühlen und Entscheiden“ (S. 107), sie legen uns nicht fest! Das Problem mit der Religion steckt ganz woanders, an einer Stelle nämlich, wo Religion *und* Wissenschaft es *gleichermaßen* teilen:

“Denn alle Ideologien, ob Religionen oder Wissenschaft, leiden unter dem Fluch, davon überzeugt sein zu müssen, dass sie und nur sie im Alleinbesitz der Wahrheit sind – sonst wirken sie nicht auf Menschen und ihre Gemeinschaft” (Markl, S. 106)

Eben das ist die Wiederkehr des Monotheismus, von dem schon **Assmann** sah, dass mit ihm die Wahrheitsfrage in die Welt kam. Denn wenn es *nur einen und nur einen* Gott gibt, dann können andere, die an andere Götter glauben, nicht ebenfalls als „wahre Gläubige“ toleriert werden. Die Ausdifferenzierung einer Sphäre des Zivilen wird dann unabweisbar, weil sonst ständig Glaubenskriege folgen müssten (und historisch zu oft folgten). Deshalb meine ich, dass heute **Weltfrieden vor allem Religionsfrieden** sei. Heute aber sei es die Wissenschaft, so Markl in dem Zitat, die die Position des Einen Gottes eingenommen habe, von dem wir eine wahr/unwahr-Unterscheidung als Antwort auf alle Fragen

erwarten und zugleich enttäuscht sind, weil eine solche Antwort - in Sinnfragen etwa – von der Wissenschaft ja nicht gewährt werden kann. Und der Wissenschaftler Markl zieht eine interessante Schlussfolgerung:

“Erst dadurch werden Religionen und Wissenschaften zum Leben und Lehren ihrer eigentlichen Werte freigemacht: der heilsamen Sinngebung für das Dasein der Menschen, die von Herzen danach verlangen; wie der Öffnung für die rationale Erforschung aller Wunder der Welt, in der wir leben, für jene, die darin Befriedigung finden. Freilich hat auch dieser Ausweg seinen Preis. Der Verzicht auf eine außerweltliche, überweltliche Sicherung ihrer moralischen Normen zwingt die Menschen dann dazu, die Verantwortung für Moral durch Übereinkunft selbst zu übernehmen. ...

Es besteht kein Zweifel daran, dass dies eine gewaltige, wohl immer wieder nur zeitweise befriedigend zu lösende Aufgabe bleibt. Aber wer davor zurückschrecken, geschweige denn daran verzweifeln möchte, muß nur einen kurzen Blick darauf werfen, in welches Unheil der Fluch der Wahrheitsanmaßung aller Ideologien die Menschen seit Jahrtausenden gestürzt hat und mit wachsender Unduldsamkeit und Gefährlichkeit stürzt. Dann mag diese kaum lösbar erscheinende Aufgabe für uns alle auf einmal begehrenswert einfach erscheinen. Denn Toleranz – also nicht immer bis zum Letzten recht haben zu wollen – mag immer wieder so schwach erscheinen, wie sie es oftmals ist, aber ihr Überlebenswert für uns alle macht sie mächtiger als alle vermeintlichen Gottesgene und ihre allmächtigen Götter!“ (Markl, S. 110)

Die Ausbildung von Toleranz heißt gewiss nicht Beliebigkeit, muß man hier sicherheitshalber gleich anfügen. Aber auch wenn mit Freud die Stimme der Vernunft so leise ist wie die Toleranzforderung schwach, wird ihr hier ein gleichsam biologischer Überlebenswert zugesprochen, der aktueller kaum formuliert werden kann. Die Gattung ist erneut von Religionskriegen im Namen der Wahrheit weltweit bedroht. Das berührt die Toleranzfrage und die nach Religion und Wissenschaft.

Manche wissenschaftlichen Fragen können solange bearbeitet werden, bis sie als entschieden angenommen werden können, andere müssen solange bearbeitet werden, weil

eben in der Dauerhaftigkeit ihrer unab-schließbaren Bearbeitung jene – von jeder Generation neu zu bewältigende - „heilsame Sinnggebung“ geschieht, die Markl anspricht. Darauf in ihren Paradigmen nicht zu verzichten, muß als Toleranz-Forderung an die Wissenschaft gerichtet werden. Sinn muß wissenschaftlich bearbeitbar bleiben. Kaum zu tolerieren wäre nämlich, wenn Sinnfragen nur religiös, also im Rahmen von Para-

Dogmen behandelt würden und dafür – wie im Fall des fundamentalistischen Kreatio-nismus - wissenschaftlicher Wahrheitswert beansprucht würde. Aber die Forderung nach Toleranz gesteht dennoch Jedem und Jeder seine und ihre individuelle Sinnggebung auch aus religiösen Quellen zu, solange dar-aus keine Störung des Religionsfriedens in der Sphäre des Zivilen erwächst.

KANN MAN WAS LERNEN...?

Paradigmatisch kann von Voegelin durchaus manches für die Psychoanalyse gelernt werden. Sein Symbolbegriff ist eine Debatte wert, seine Darstellung der zwei Realitäten anregend und erweiterungsfähig. Und seine historischen Rückblicke fundieren der Richtung nach Freuds Analysen. Wo Freud noch über ägyptische Ursprünge spekulieren musste, sind manche Fragen auch durch Assmann klärend entschieden. Freud konnte nicht in allen Punkten Recht bekommen und es ist gut, dass das entscheidbar ist. Neue Fragen tun sich aus der Wiederentdeckung auch der Arbeiten Voegelins auf und wir können anregende Debatten erwarten und sollten an ihnen teilnehmen. Die Vierteilung des Seins, von der Voegelin spricht, verstehe ich als das Angebot einer immensen Erweiterung unseres verengten psychoanalytischen Denkhorizonts. Psychoanalyse beschäftigt sich meist mit nur einem vergleichsweise kleinen Ausschnitt aus der von Voegelin ausgewiesenen vierfachen Struktur des Seins; meist ist unser Thema nicht der Mensch, sondern die Gesellschaft und von dieser ein besonders kleiner Ausschnitt, die Familie und ihre Beziehungen. Die psychoanalytische Gewohnheit, die anderen Seinsdimensionen auf das Familiäre zu reduzieren, verdankt sich vielleicht dieser Verengung, die sich aus einem klinisch beanspruchenden Alltag ergibt. Deshalb ist der Hinweis auf die weiteren Dimensionen so wichtig, denn die transzendentalen Sehnsüchte auch der heutigen Menschen lassen sich eben nicht auf „frühe Erfahrung“, auf das Erleben im Mutterleib beispielsweise, *reduzieren*. Die pränatale Psychologie hat Erhebliches zu unseren Kenntnissen beigetragen, aber sie könnte ja nicht sagen, dass das alte Symbol des Menschen im Ozean des Seins „nichts anderes“ sei als die Taumeleien im Fruchtwasser. Jede Variante eines „nothing-but“-Reduktionismus dürfen wir heute mit erheblicher Skepsis betrachten.

Zu den Dimensionen der „Welt“ gehören weiter die Konfrontationen mit den gewaltigen Ent-wicklungen der Naturwissenschaften, die wir insbesondere im Feld der Neurowissenschaften oder der Genetik etwas mehr uns anzueignen beginnen; auch hier bleibt Skepsis, nämlich sorgfältige Prüfung angesagt.

Aber wir müssen sehen, dass es weit mehr noch gibt, etwa auf dem Feld der Quantenphysik, wo von manchen wie **Thomas** und **Brigitte Görnitz** Folgerungen für „Das Unbewußte“ gezogen werden.

Und die Erfahrungen des Transzendenten? Können wir noch gültig behaupten: Gott sei „nichts als“ Projektion des Vaterbildes, Religion „nur“ kollektive Zwangsneurose? Von Voegelin könnte man lernen, dass wir, würden wir so antworten, diese eigene Seinsdimension historisch verken-nen; sie hat viele Generationen nachhaltig bestimmt. Wollen wir diese Dimension in der Gegen-wart denen überlassen, die daraus ein ganz andere Kapital schlagen und zweite Realitäten schaf-fen wollen, die den Geist noch weiter vertreiben und unsere Verhältnisse brutalisieren?

Und den Menschen? Hier ist in meinen Augen eine zentrale Frage, wie wir die Dimension der Sexualität in eine philosophische Anthropologie einbringen können, die den Menschen als vor allem einer Wahrheit verpflichtet sieht, die als Kraft der Orientierung in der Seele durch Voegelin angesprochen wird. Eine Integration von „Sexualität und Wahrheit“ wird nicht leicht sein, aber sie dürfte wohl in der Richtung zu suchen sein, die das biblische Wort von der Gleichsetzung des Erkennens mit der Liebe, durchaus auch der körperlichen Liebe, schon immer angesprochen hat. Wäre das nicht jener Eros der Psychoanalyse, von dem Freud (im Vorwort von 1920 zu den „Drei Abhandlungen...“) einmal sagte, er setze ihn dem des „göttlichen Plato“ gleich?